



Viele Jugendliche zeigen Interesse an der Blue-Tech: an der Ausstellung der Elektrovehikel (links) und am Technorama-Stand (rechts), wo sie mit einem Hometrainer Strom produzieren können. Bilder: Stefan Schaufelberger

Ein Laufsteg für die Ökopioniere

Grosser Ansturm gestern an der Energiemesse Blue-Tech auf dem Katharina-Sulzer-Platz. Auffallend viele Jugendliche schlenderten durch die Ausstellung – oder flitzten mit Elektrofahrzeugen jeder Art vergnügt über einen Parcours.

Eigentlich ist das Energiesparen ganz einfach, wenn das Bewusstsein geschärft und der Wille vorhanden ist. Die Blue-Tech auf dem Katharina-Sulzer-Platz möchte beides erreichen. Und kaum ein Ausstellungsobjekt veranschaulicht die Idee der Energiemesse besser als ein gewöhnliches Fitnessgerät. Wer auf dem Hometrainer am gemeinsamen Stand des Technoramas und des Winterthurer Ingenieurbüros Sotronik strampelt, produziert Strom. Auf Knopfdruck kann der «Faher» ein elektrisches Haushaltsgerät einschalten, das in einem Schaukasten hängt. Beim Ventilator geht es spielend leicht, beim Radio ebenfalls. Besonders eindrücklich ist der Wechsel von einer Stromsparlampe zur herkömmlichen Glühbirne: Sofort wird das Treten streng, und die Beine werden schwer.

Viele Jugendliche versuchen sich auf dem Hometrainer, der erstmals ausgestellt wird. «Ich freue mich, dass sich die Jungen für unsere Themen interessieren», sagt Blue-Tech-Initiator Christian Huggenberg. Natürlich begnügt sich die Messe nicht damit, physikalische Vorgänge aufzuzeigen und vor dem Klimawandel zu warnen. An vielen der 120 Ständen präsentiert sie Lösungen, von einfachen bis zu Ergebnissen komplexer Forschungen.

SPIELERISCH VERSTEHEN

Zu den einfachen gehört die Comicausstellung «Mein Schweinehund und das Klima» in einem Beduinenzelt. Der Luzerner Verein Ökomobil hat die Bildergeschichten in eine Abfolge gebracht und mit einem Handlungsstrang verbunden: dem inneren

Schweinehund Ruedi, der sich immer wieder bemerkbar macht. In einer Präsentation in der Zeltmitte werden zehn klimaschonende Handlungsansätze vorgestellt, wie etwa «weniger fliegen» oder «nicht jeden Meter mit dem Auto fahren». Beim Ausgang können sich die Besucher dann für jenen Ansatz entscheiden, der ihnen am besten liegt. Und sie werfen ihren «inneren Schweinehund» in Form einer Kugel in einen der zehn durchsichtigen Eimer.

ÖKOLOGISCH FAHREN

Eine grosse Menschentraube, darunter wieder viele Junge, versammelt sich in der Mitte der Sulzer-Halle 53, und schon von Weitem ist das Quietschen von Reifen zu hören. Auf einem Parcours können die Besucher ausgestellte Elektrobikes, Twikes und sonstige Vehikel Probe fahren. Zum Beispiel das Elektrotrottinet «Bikeboard» der gleichnamigen Firma aus Zug. Es beschleunigt auf 25 Kilometer pro Stunde und kommt mit einer Ladung 40 Kilometer weit. Ein anderes Gefühl

der Tössemer Firma Designwerk ist auf dem besten Weg, ein Verkaufrenner zu werden. Das Elektrodreirad wurde extra für Postboten gebaut und wird derzeit zu je 50 Stück an die schweizerische und die deutsche Post geliefert. Einer seiner Vorteile: «Weil das Fahrzeug leise ist, holt es im Morgengrauen nicht alle aus den Federn», sagt Tobias Wülser von Designwerk.

ERFOLGREICH TÜFTELN

Gerade mal wenige Wochen alt ist die Firma Envergate aus dem thurgauischen Horn. Sie hat ein Windrad entwickelt, das sich nicht vertikal, sondern horizontal dreht und deshalb sehr gut für Gegenden mit Windböen eignet, wie sie in der hügeligen Schweiz fast überall vorkommen. Demnächst werden vier Prototypen aufgestellt, im nächsten Jahr soll die erste Serie auf den Markt kommen. *MARTIN FREULER*

Blue-Tech

Die Energiemesse dauert noch bis morgen.

www.blue-tech.ch

«Cluster» für die Energiebranche

In der Stadt Winterthur entsteht ein Wirtschaftskuster für erneuerbare Energien. Die verschiedenen Akteure in diesem Bereich wie ZHAW und private Firmen werden besser vernetzt und erhalten gegen aussen eine gemeinsame Marke sowie eine zentrale Geschäftsstelle. Der Cluster untersteht einem Patronatskomitee, dem prominente Persönlichkeiten wie Bundesrat Moritz Leuenberger angehören. Auch ein Nobelpreisträger soll dabei sein.

Offiziell ist derzeit nur zu erfahren, dass der Stadtrat als Anschubfinanzierung «einen namhaften Betrag» bewilligt hat. Dem Vernehmen nach handelt es sich um eine hohe Beteiligung an den Kosten, die im tiefen sechsstelligen Bereich liegen. Der Stadtrat reagiert damit auf ein Postulat im Gemeinderat, das die Positionierung der Stadt als «führenden Standort für erneuerbare Energien» fordert. *(mf)*

Hilfreiche Veranstaltung für pflegende Angehörige

Am Altersforum vom kommenden Dienstag stehen pflegende Angehörige im Zentrum. Viele von ihnen offen sich regelrecht auf, manchmal bis zur körperlichen und seelischen Erschöpfung. Schätzungen gehen davon aus, dass im ambulanten Bereich heute 70 bis 80 Prozent der Pflegeaufgaben von Angehörigen und dem sozia-

len Umfeld wahrgenommen werden. Schweizweit dürfte bei bis zu 250 000 Menschen häusliche Pflege durch Laien geleistet werden. Am Altersforum nehmen unter anderen Stadträtin Maja Ingold, Vorsteherin Departement Soziales, und Jacqueline Minder, Leitende Ärztin der Integrierten Psychiatrie (IPW), teil. Direkt betrof-

fene betreuende Angehörige und eine Spitexmitarbeiterin diskutieren über ihre persönlichen Erfahrungen. Die Veranstaltung will auch über Entlastungsmöglichkeiten informieren. *(cl)*

Altersforum: Betreuung durch Angehörige daheim – zwischen Belastung und Entlastung. Dienstag, 22. September, 14 bis 16.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Liebestrasse. Die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung nicht erforderlich.

Mit wenig Geld zu bauen, braucht Ideen

Schönheit muss nicht teuer sein. Im Rahmen der «Baustelle Winterthur» wurde über Kosten und Nutzen städtebaulicher Qualität und Innovation gesprochen.

Was kostet eine schöne Stadt? Stadträtin Verena Gick (FDP) hat noch keine Antwort auf diese Frage gefunden. Schön sein kann vieles, denn jeder versteht unter diesem Begriff etwas anderes. Ist eine Stadt mit einer historischen Altstadt attraktiver als eine mit vielen modernen Bauten? Oder macht die Verbindung von Alt und Neu die Schönheit einer Stadt aus?

Gick lud am Mittwochabend im Rahmen der «Baustelle Winterthur» zu einer Podiumsdiskussion ein, bei der sich Architekt Mathias Müller den Fragen von Stadtbaumeister Michael Hauser und von Reto Westermann, Architekt und Journalist, stellte. «Ich baue gerne mit viel Geld», sagt Architekt Mathias Müller, Mitbegründer des Zürcher Architekturbüros EM2N. Ein Umdenken sei erforderlich: Nicht

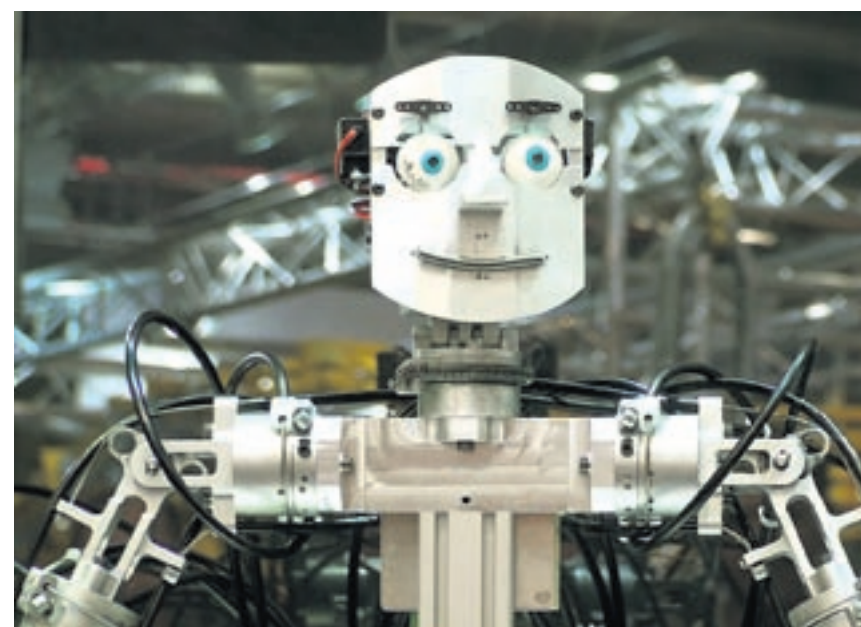
immer muss viel Geld investiert werden. «Ich versuche die Mittel, die mir zur Verfügung stehen, gezielt einzusetzen. Weniger Geld bedeutet immer auch eine Herausforderung und bringt neue Ideen. Die Strategie ist, Entscheidungen zu fällen, Prioritäten zu setzen, Abstriche zu machen und das Geld zu bündeln.» So könne eine Stadt sparen und gleichzeitig wachsen und sich verändern. Die Frage sei immer, wo investiert wird. Die Qualität leide nicht darunter, wenn weniger teuer gebaut wird. Die Steinberggasse zum Beispiel sei schön und kostengünstig.

Für Müller gehört der Dialog der Stadt mit den Privaten zum Erfolgsrezept. «Es braucht eine starke Behörde, die überwacht und bereit ist, die Bauentwicklung zu stoppen, um sie nochmals neu zu überdenken.» Nur so würden Resultate mit Mehrwertigkeit erreicht. Eine Bürgerinitiative allein führe noch lange nicht zu einem schönen Quartier. Nur die Zusammenarbeit von Fachleuten und Politikern ermögliche es, schöne Städte zu gestalten. «Zonenpläne müssen aufgeweicht werden. Denn heute ist die Trennung

des Arbeitsplatzes und des Wohngebietes nicht mehr wichtig», sagt Müller. In Wachstumsprozessen wird die Stadt aufgefüllt: Industriegebiete werden zu Wohnquartieren umfunktioniert. Dabei stelle sich die Frage nach der städtebaulichen Qualität.

Schmerzhaftes Verdichtung

«Ein Gebiet mit wenig Dichte ist zwar qualitativ. Doch wenn man die Nachhaltigkeit ernst nehmen will, müssen wir dichter wohnen und uns bei der Wohnfläche einschränken», sagt Müller. Die Veränderung von Einfamilien- zu Mehrfamilienhäusern sei ein schmerzhafter Prozess, sie biete aber mehr Raum. «Eine dicke Stadt kann auch schön sein. Wir müssen uns nur daran gewöhnen.» Offene Fassaden, zum Beispiel Glashäuser, ermöglichen es, die architektonische Masse, die die Dichte mit sich bringt, wieder auszugleichen. Schönheit bedeute aber nicht, dass architektonisch tot gestaltet wird. Gebiete, die zu schnell aufgefüllt wurden, wie zum Beispiel Oerlikon oder auch das Sulzer-Areal, bräuchten Zeit, bis Leben in ihnen entsteht. *ISANDRA BIBERSTEIN*



Spricht mit dem Körper wie ein Mensch: «Bernie», der Roboter der MSW. Bild: pd

«Bernie» bringt der MSW den 1. Preis

Sie gehörten mit zu den jüngsten Teilnehmern, stellten das kleinste Team im Feld und standen letztlich trotzdem zuoberst auf dem Treppchen: Drei Lernende der Metallarbeiterschule Winterthur (MSW) haben am Darwin21-Wettbewerb den 1. Preis der Jury gewonnen.

Mit ihrem selbstgebauten Roboter «Bernie» liess die Truppe aus Winterthur die Teams von höheren Fachschulen und Fachhochschulen hinter sich, und zwar in der Wertung der Fachleute respektive der Kategorie «expert». Beim Publikum der Automationsmesse in Basel kam der Beitrag des Automatikerlehrgangs des Kantons Schaffhausen am besten an. Die zwölf teilnehmenden Teams selber wählten die Fachhochschule Nordwestschweiz zum Sieger der dritten Kategorie.

Wettbewerbsaufgabe war die Konstruktion eines Körpers, der nonverbal – also nur mit Gestik und Mimik – kommunizieren kann. Am Roboter aus Winterthur lobte die Jury vor allem die gekonnte technische Ausführung. Als Vorteil für die Roboterkonstrukteure erwies sich dabei der hohe Praxisbezug der MSW sowie die organisatorische Abstimmung von Berufsschule, Werkstätten und Projektsponsor, wie MSW-Direktor Bruno Weilenmann festhält.

Der Wettbewerb wurde zum zweiten Mal ausgetragen. Darwin21 ist ein Projekt zur Nachwuchsförderung in der Technologiebranche. Zur Trägerschaft gehören rund 50 Betriebe, Verbände und Bildungsinstitutionen aus der Branche der industriellen Automation. *(mcl)*